Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 117 (2023)
Heft: 5

Artikel: Unser Vater
Autor: Moser, Geneva
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1041700

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gefühlsduselei

~~Unser~~ Vater

Geneva Moser

Kirchturm, Kirchfenster, Kirchdach – immer wieder stehen sie stumm da, die mächtigen Kirchengebäude: wiederkehrende Standbilder im Dokumentarfilm *Unser Vater* von Miklós Gimes. Diese Standbilder stehen für eine Institution, deren Macht und deren Schweigen der Nährboden eines intergenerationalen Traumas waren und sind: das Trauma einer vaterlosen Kindheit, einer auf Lügen aufgebauten Familienbiografie, einer verletzten sexuellen Integrität und der gesellschaftlichen Stigmatisierung wegen unehelicher Mutterschaft.

Unser Vater erzählt davon, wie der Priester Toni Ebnöther in den 1950er und 1960er Jahren mit verschiedenen Frauen mindestens sechs Kinder zeugte und sich bis ins hohe Alter aus der väterlichen Verantwortung sowie der juristischen und ethischen Rechenschaft stehlen konnte. Manche der Frauen liessen sich auf den charismatischen Priester ein, manche vergewaltigte er. Die spirituell legitimierte Autorität und sakrale Auratisierung der Figur des Dorfpriesters wusste er zu nutzen. Er sang und musizierte und dirigierte. War beliebt und attraktiv, gleichzeitig väterlich. Manche sagten zwar, er sei ein «Schlitzohr». Aber wer glaubt schon einer jungen Frau in der ländlich-patriarchalen Schweiz der 1950er Jahre, wenn sie sagt, der Priester habe sie – «chum e chli is Bett, de hämmer wärmer» – vergewaltigt? Der Bischof suspendierte den Priester spät, der Staat war eher an der Frage interessiert, ob die jungen Mütter «ehrbare, redliche Mädchen» und der Fürsorge für die Kinder fähig waren.

Wie die Institution Kirche bleibt auch Toni Ebnöther im Film *Unser Vater* abwesend. Die Erzähler*innen dieser Geschichten sind die Kinder des Priesters und ihre Mütter. Nach der Beerdigung von Ebnöther erfahren sie erst voneinander und nehmen auf Initiative einer der Töchter den Kontakt miteinander auf. Ein Prozess der Annäherung, der Aufarbeitung beginnt. So besteht denn auch das Hauptmaterial des Dokumentarfilms aus Interviews mit den Halbgeschwistern und ihren Müttern, direkt und nüchtern in die Kamera erzählt, manchmal begleitet von Fragen des Regisseurs aus dem Off. So einheitlich und systematisch der Missbrauch war, so vielfältig sind die Betroffenen und ihre Haltungen zum Erlebten: Eine der Mütter nimmt Ebnöther in Schutz, eine spricht ganz unbeschönigt, stockend und verletzlich von der Vergewaltigung. Tochter Lisbeth erzählt, wie ihr eigener Erzeuger Toni, inzwischen nicht mehr Priester, sondern Gastwirt, sich ihr noch im hohen Alter übergriffig zu nähern versuchte.

Als Zuschauer*innen kommen wir den Protagonist*innen unglaublich nah: Ihre Sehnsucht nach Liebe, nach Aufmerksamkeit, ihr Hadern mit der eigenen Sexualität, der Verlust von Grundvertrauen, ihre Aufarbeitungsprozesse – alles bekommen wir erzählt. Darin liegt die Stärke von *Unser Vater*: Ein über zwei oder mehr Generationen weitergegebenes Tabu wird gebrochen. Es wird gesprochen über Sexualität, über Zölibat und Priestertum, über Verletzungen und Wut, über Macht und Missbrauch. Dass zwischen den Halbgeschwistern dadurch geschwisterliche Beziehungen wachsen – «endlich habe ich den grossen Bruder, den ich mir immer gewünscht habe» – und es Regisseur Miklós Gimes offensichtlich gelungen ist, ein Vertrauen zu ihm als Filmemacher zu etablieren, damit dieses so lange privat gehaltene Familiengeheimnis eine Öffentlichkeit bekommt, das hat etwas fast Therapeutisches für dieses längst nicht nur innerfamiliäre oder individuelle Trauma des spirituellen und sexuellen Machtmissbrauchs. Allerdings liegt da auch eine Ambivalenz des Films, oder zumindest bietet er da auch Anlass zu Fragen: Manche der Erzählungen sind so privat, so intim, dass ein Zuhören und Zuschauen sich fast voyeuristisch anfühlt, irgendwie grenzüberschreitend, zu viel. Wie selbstbestimmt, entschieden äussern sich die Protagonist*innen in diesen Szenen? Darf ein Regisseur so gezielt, strategisch, explizit die Erzählung eines sexuellen Übergriffs erfragen? Wann bietet ein solches Gesprächs die Möglichkeit zur Selbstermächtigung, wann ist eine Gesprächsführung übergriffig? Ein gewisses Unbehagen bleibt.

Am grössten ist das Unbehagen beim Schauen von *Unser Vater* aber da, wo die Kirche – es geschieht ein einziges Mal im Film – als Akteurin sichtbar wird. Hier in der Gestalt des heutigen Churer Bischofs Joseph Maria Bonnemain, der die Aufarbeitung des Falles Ebnöther wohl unterstützt. So löblich sein Verhalten in der Aufarbeitung auch sein mag: Seine Rede über den Wert des Zölibats, gerechtfertigt durch ein imperial-betreuungslogisches Seelsorgerverständnis – «Ich bin verantwortlich für 700'000 Menschen!» – und eine theologische Fadenscheinigkeit – «Jesus lebte doch ehelos!» –, und sein rechtfertigender Verweis auf den zeitlichen Kontext des Falles Ebnöther strafen seine Entschuldigungen Lüge. Die Kirche bleibt stummes, mächtiges Gebäude, Standbild. ●

○ Geneva Moser, *1988, ist Co-Redaktionsleiterin der *Neuen Wege*.

○ *Unser Vater*, Schweiz, April 2023, Dokumentarfilm, 73 min.